

Müstair (im äußersten W noch das Damenstift Schänis). Seit der Karolingerzeit dauert der germanische Einfluß an, erst waren es die Franken (Reichspolitik), dann die Alemannen (vom Bodensee durchs Rheintal, seit dem 12. Jh. die allmähliche Unterwanderung durch die Walser aus dem Oberwallis). Dieser Einfluß befruchtet die von Oberitalien getragene *latinitas* der Räter. Nebst der Kathedrale in Chur sei erinnert an St. Peter zu Mistail (das augenblicklich restauriert wird), an die Krypten von Disentis, St. Luzi Chur, an die Fragmente karolingischer Plastik in Disentis, an die Malereien in Müstair, Tillis, Mals (St. Benedikt), Naturns (St. Prokulus), sowie an den kleinen Rest von Handschriften aus Disentis und Pfäfers. Mögen die für Graubünden wichtigen Kapitel über den Feudalismus eher den Schweizer ansprechen, so sind die Ausführungen über die heilige Zahl, die Frau im rätischen MA und das rätische Schrifttum von allgemeinem Interesse. Ganz besonders sei auf die reiche Bibliographie am Ende des Bandes hingewiesen. All jene, die in der herrlichen Bergwelt Graubündens Körper und Geist erholen, oder diese Welt nur vom Hörensagen kennen, sind für diese Kulturgeschichte dankbar und warten gerne auf deren Weiterführung und Abschluß.

Einsiedeln

Kuno Bugmann OSB

MÜLLER, Iso. *Geschichte der Abtei Disentis. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Einsiedeln, Benziger, 1971. — 275 S., 49 Abb., 1 Pl., 3 Karten.

Die vorliegende Geschichte, die I. M. bei der Vollendung seines 70. Lebensjahres zu Ende geschrieben hat, ist die Frucht einer zähen Arbeitskraft, gründlicher und zuverlässiger Studien, kritischen Sinnes, geglückter Forschungen — alles beseelt und getragen von einer echten Liebe des Mönchs zu seinem Kloster, ein greifbarer Segen der *stabilitas loci*, wie er derart offenkundig nur wenigen geschenkt ist. Es darf hier ausgesprochen sein, daß ein Mönch der wissenschaftlich sauber geschriebenen Geschichte seines Klosters einen entscheidend belebenden Hauch seiner vollen Existenz mitgibt, der beim Leser die Antwort des Interesses und der Liebe zum Kloster und dessen Schicksal auslöst und wachhält.

Die Wegstrecke der Klostergeschichte von Disentis ist weit: von der Gründung der Abtei durch Abtbischof Ursizin im 8. Jh. bis 1970. Nebst den für jedes Kloster mehr oder weniger gleichbleibenden Gründen für Auf- und Abstieg verdienen zwei für Disentis entscheidende Ereignisse festgehalten zu werden: der Sarazenenfall (10. Jh.) und der 1880 nach einem 40 Jahre dauernden verzweifelten, ja aussichtslosen Kampf um das Bestehen des Klosters erreichte Beschluß des *Corpus Catholicum* Graubündens zur Restaurations des Stiftes. Wie dieser Beschluß eine neue Blütezeit für Disentis einleitet, so brennen die Sarazenen eine blühende Abtei nieder. Machtpolitisch große Zeiten sind für Disentis mit den letzten Sachsenkaisern wie mit den Saliern und Staufern gegeben. Für die Italienpolitik der Herrscher ist die Sicherung des Lukmanier durch das Gotteshaus wichtig. Der Beitritt Disentis' zur schweizerischen Benediktinerkongregation (1617) führt zu einer innern Regeneration, wofür die heutige Klosteranlage mit der barocken Kirche zeugt. Mit dem entscheidenden Mitgehen der Äbte bei der Gründung des Grauen Bundes (1395) ist Disentis für den Kanton Graubünden nicht mehr wegzudenken.

Das Thema der Freiburger Dissertation „Die Anfänge des Klosters Disentis“ (Chur 1931) läßt I. M. nicht mehr los. Je aussichtsloser die Quellenlage erscheint (Brände vernichteten weitgehend Archiv und Bibliothek), umso zielbewußter und findiger spürt I. M. alles auf, deutet, verbessert, ordnet die Spuren zum ersten

vielpersprechenden Anfang und folgender Blüte des Klosters. Dazu kommt die starke Reihe von Arbeiten zur Geschichte Disentis' bis in die Gegenwart, die in historischen Zeitschriften und Reihen des In- und Auslandes erschienen. Das damit ausgewiesene profunde Wissen I. M. ist der fruchtbare Boden, aus dem die vorliegende Klostergeschichte gewachsen ist, satt, doch angenehm lesbar geschrieben, eingefangen und geprägt durch benediktinisches Maßhalten — vielleicht deswegen so sympathisch ansprechbar. Wie bei jeder seiner Veröffentlichungen sichert sich I. M. durch umfangreiche Quellenangabe den besonderen Dank der Historiker und Forscher. — Der sorgfältige Druck und die Ausstattung des Bandes durch den Benziger Verlag verdienen eigens betont zu werden. Alles in allem: die Disentiser Klostergeschichte ist ein reifes, gewichtiges Werk, wozu wir I. M. und sein Kloster herzlich beglückwünschen.

Einsiedeln

Kuno Bugmann OSB

IRBLICH, Eva. *Die Vitae sanctae Wiboradae. Ein Heiligen-Leben des 10. Jahrhunderts als Zeitbild*. Friedrichshafen, Selbstverlag des Bodensee-Geschichtenvereins, 1970. — 208 S., 12 Abb. — Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung 88 (1970).

Mit Gallus, Otmar, Mang (Magnus), Notker gehört Wiborada zu den Hausheiligen St. Gallens (vergl. die vier von Wolfgang Kilian um 1625 in Augsburg gestochenen Kupfer nach Zeichnungen des Peter Willieret aus Freiburg i. Ue.). Wiborada, aus einer adeligen alemannischen Familie stammend, lebt in St. Gallen: 912–916 als Einsiedlerin bei St. Georgen, 916–926 als Reklusin bei St. Mang. Die Nachwelt gibt der Heiligen Schlachtbeil und Buch als Attribute. Statt sich vor den anstürmenden Ungarn zu retten, mahnt die Heilige Abt Engilbert, Menschen, Heiltümer und Bücher aus dem Kloster in Sicherheit zu bringen. Sie selbst wird von den Ungarn erschlagen (1. Mai). Ein uns unbekannter St. Galler Mönch schreibt zwischen 993–1047 die erste Vita, die der Mönch Herimann im letzten Viertel des 11. Jh. ausführlich ergänzt und ausweitet (Vita II). — In ihrer Innsbrucker Dissertation, erarbeitet unter der Leitung von Prof. Johannes Duft, will E. I. die beiden Vitae „nach ihrer historischen Aussage für das 10. Jahrhundert“ (S. 9) kritisch untersuchen. Nach der Darlegung der Quellenlage (S. 11–32) geht E. I. auf dem literarhistorischen (S. 33–112) und historischen (S. 113–184) Wege das Thema an. Im letzten Abschnitt (S. 185–195) sind die Ergebnisse festgehalten: die durch Topoi der Heiligenviten der Zeit gesicherte, greifbare Gestalt Wiboradas (ohne Visionen und Prophezeiungen restlos geklärt zu haben) und die zuverlässigen Quellen zur Geschichte des Inklusentums, alemannischer Persönlichkeiten (Bischof Ulrich von Augsburg, Herzog Burchard von Schwaben), der Ungarneinfälle, der Translation und Kanonisation der Heiligen (1047 durch Clemens II.). Eine ausführliche Quellen- und Literaturangabe (S. 196–204) und das Register (S. 205–208) beschließen die Studie. Abb. 2–12 geben die für die Quellen der Heiligenvita maßgebenden Seiten aus Handschriften der Stiftsbibliothek St. Gallen wieder, Abb. 1 den Anfang aus der ältesten Abschrift der nicht mehr vorhandenen Vita I im Stuttgarter Passionale (12. Jh.).

E. I. hat durch ihre mit großer Akribie geschriebene Studie der Hagiographie einen wertvollen Beitrag geschenkt, zumal auch mit ihrer angewandten Methode, die unter Wahrung des zeitbedingten literarischen Genus zu sichern Ergebnissen führt. Im Gegensatz zu den barbarischen Ungarn (vergl. S. 88) hat E. I. die Heilige